

Raithel, Jürgen

Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter. Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven

Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 5, S. 657-674



Quellenangabe/ Reference:

Raithel, Jürgen: Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter. Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven - In: Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 5, S. 657-674 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-38974 - DOI: 10.25656/01:3897

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-38974>

<https://doi.org/10.25656/01:3897>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Ulrich Herrmann

„Bildungsstandards“ – Erwartungen und Bedingungen, Grenzen und Chancen 625

Allgemeiner Teil

Peter H. Ludwig

Partielle Geschlechtertrennung – enttäuschte Hoffnungen? Monoedukative Lernumgebungen zum Chancenausgleich im Unterricht auf dem Prüfstand 640

Jürgen Raithel

Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter. Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven 657

Jürgen Wiechmann

Der Wissenstransfer von Innovationen – die Perspektive der Schulen als aktive Handlungseinheiten 675

Michiel Kagchelland/Raf Vanderstraeten

Die Anfänge der protestantischen Erweckung in den Niederlanden: Religionspädagogische Deutungen der Hochwasserkatastrophe von 1825 695

Marc Depaepe/Frank Simon

Freiluftschulen: eine historisch-pädagogische Randerscheinung als Reflex sozial-historischer Modernisierungsprozesse? Das Beispiel Belgiens 718

Diskussion

Heinz-Elmar Tenorth

Gefangen in der eigenen Tradition – Erziehungswissenschaft angesichts des Nationalsozialismus. Eine Sammelbesprechung neuerer Veröffentlichungen 734

Besprechungen

Klaus Prange

Hans-Uwe Otto/Thomas Rauschenbach/Peter Vogel (Hrsg.): Erziehungswissenschaft in Studium und Beruf. Eine Einführung in vier Bänden 756

Fritz Osterwalder

Barbara Friehs: Das amerikanische Schulwesen zwischen Marktideologie und staatlicher Verantwortung. Standardisierung, Privatisierung und Wettbewerb als Reformprogramm für das amerikanische Schulsystem 759

Ulrich Raiser

Werner Schiffauer/Gerd Baumann/Riva Kastoryano/Steven Vertovec (Hrsg.): Staat – Schule – Ethnizität. Politische Sozialisation von Immigrantenkindern in vier europäischen Ländern 763

Sigrid Blömeke

Lilian Fried: Pädagogisches Professionswissen und Schulentwicklung. Eine systemtheoretische Einführung in Grundkategorien der Schultheorie 765

Marcelo Caruso

Daniel Tröhler/Simone Zurbuchen/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Der historische Kontext zu Pestalozzis „Methode“. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert 769

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 773

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegen Prospekte des Schneider Verlag, Baltmannsweiler, bei.

Content

Essay

Ulrich Herrmann

“Educational Standards” – Expectations and conditions, limits and opportunities	625
---	-----

Articles

Peter H. Ludwig

Partial Separation of the Sexes – Disappointed Hopes? An assessment of mono-educative learning environments for equalizing educational opportunities	640
--	-----

Jürgen Raithel

Tests of Courage During the Transition from Childhood to Adolescence – Findings concerning their dissemination, forms, and motives	657
--	-----

Jürgen Wiechmann

The Transfer of Knowledge on Innovations – The perspective of schools as active units of action	675
---	-----

Michiel Kagchelland/Raf Vanderstraeten

The Beginnings of the Protestant Awakening in the Netherlands: Religious and pedagogical interpretations of the flood disaster of 1825	695
--	-----

Marc Depaepe/Frank Simon

Open-Air Schools: A marginal appearance in pedagogical history as a reflection of socio-historical processes of modernization? The example of Belgium	718
---	-----

Discussion

Heinz-Elmar Tenorth

Caught in its Own Tradition – Educational science in view of National Socialism. A collective review of recent publications	734
---	-----

Book Reviews	756
--------------------	-----

New Books	773
-----------------	-----

Jürgen Raithel

Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter

Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven

Zusammenfassung: Im Mittelpunkt des Beitrags stehen empirische Befunde des bisher kaum beachteten kindheits- und jugendtypischen Verhaltensbereichs der Mutproben. Auf der Grundlage einer repräsentativen Studie für Nordrhein-Westfalen bilden 1.050 Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 17 Jahren die Analysestichprobe. Als die am mutprobenaktivste Altersgruppe haben sich die 11-jährigen Kinder herausgestellt. Die Jungen praktizierten insgesamt fast doppelt so viele Mutproben wie die Mädchen. Die offen abgefragten Mutproben konnten vier Typen zugeordnet werden. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den einzelnen Mutprobenvarianten werden in Hinsicht auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen diskutiert.

1. Einleitung

Jeder hat zu dem, was unter Mutproben verstanden wird, eine bestimmte Vorstellung, und so mancher erinnert sich noch bis heute an die eigene Mutprobe. Meist sind dies Erinnerungen an das Kindes- und Jugendalter, die sich im Rahmen von ungewöhnlichen oder gefährlichen Situationen abgespielt haben.

Mutproben werden häufig mit einem gesundheitlichen Risiko assoziiert – in diesem Zusammenhang wird beispielsweise in den Medien von S-/U-Bahn-Surfen, „Airbagging“ oder Gleis-Roulette berichtet – wenngleich die damit zusammenhängende Angstüberwindung nicht das gesamte Spektrum der Mutproben charakterisiert. *Das Hauptmerkmal einer „Mutprobe“ ist die Überwindung von subjektiv erlebten unangenehmen Gefühlen wie Angst, (Unsicherheit), Ekel oder Scham.* Die Überwindung von Angst stellt hier ein substanzielles prototypisches Merkmal der Mutprobe dar (Raithel 1999a).

Im Zusammenhang mit Risikoverhalten beschreibt Semler (1994) in seiner autobiografischen Arbeit die Angstbewältigung als ein zentrales Motiv. Dieser kardinale Aspekt der Angstbewältigung bzw. Angstüberwindung findet sich auch bei Balint (1960), der riskantes Verhalten über Angstlust (thrill) beschreibt. Doch handelt es sich bei den dort beschriebenen Aktivitäten (von Semler oder Balint) um habituelle Verhaltensweisen (vgl. Allmer 1995), während es sich bei Mutproben eher um einmalige Praktiken handelt, bei denen entweder die Angst, sich zu verletzen, erwischt zu werden, sich zu blamieren, weil etwas peinlich ist, oder aber Ekel oder Scham überwunden wird. Und nur wer seine unangenehmen Gefühle (Angst, Scham, Ekel) überwindet, hat Mut bewiesen.

Hierbei zeigen sich Äquivalenzen zu Initiationsriten in traditionellen Gesellschaften (vgl. Raithel 2002), deren Merkmal immer die Beherrschung von „Qualen“ ist (vgl. Eli-

ade 1961; Erdheim 1984). Initiationen erfolgen dabei immer in Form von (rituellen) Feierlichkeiten (Gennep 1909/1999); dementsprechend können Mutproben (in modernen Gesellschaften) als Inszenierungen der Beweisführung der Überwindung unangenehmer Gefühle, vor allem der Angstüberwindung, verstanden werden. Hierbei wird deutlich, dass es sich um relativ einzigartige und einmalige Ereignisse in der Lebensbiografie handelt (vgl. Hoerning 1987).

Ein Hauptunterschied zwischen Mutproben und Initiationsriten in traditionellen Gesellschaften besteht jedoch darin, dass ‚unsere‘ Jugendlichen ihre Mutproben selbstbestimmt definieren, initiieren und inszenieren, wenngleich ein emotionales Äquivalent der symbolischen Initiation und des Reiferitus, möglicherweise als eine Art anthropologische Konstante der „Angst-/Ekel-/Schamüberwindung“ anzunehmen ist (Raithel 2000, 2002).

Phänomenologisch lassen sich im Spektrum der Mutproben zwei unterschiedliche Grundformen bestimmen, über die die Überwindung unter Beweis gestellt wird: einerseits die eher spektakulären riskanten Mutproben und andererseits die eher unauffälligen konventionsbrechenden Mutproben.

Bei den *riskanten Mutproben* muss die Angst vor dem Verletzungs- oder Sanktionierungsrisiko überwunden werden, hingegen steht bei den *konventionsbrechenden Mutproben* die soziale Angst der Blamage oder Scham im Mittelpunkt, z.B. Überwindung von Ekel oder Brechen bisher üblicher Verhaltensrepertoires (z.B. im sexuell-erotischen Interaktionsbereich) (vgl. Raithel 2001a).

Mutproben übernehmen in mehrerer Hinsicht entwicklungsspezifische Funktionen im Jugendalter: Es lassen sich hier sowohl individuumbezogene als auch gruppen-/sozialbezogene Entwicklungsfunktionen benennen (vgl. Raithel 1999a, 2000). Die *sozial-integrative Funktion* zeigt sich in der Aufnahme des Jugendlichen in die Peer-Group nach dem „Bestehen“ der Mutprobe. Der Jugendliche kann durch die Ausübung der Mutprobe Selbstbeherrschung und Überwindungsfähigkeit demonstrieren und erlangt somit Anerkennung und Akzeptanz. Durch das Bestehen der Mutprobe als ein Aufnahme-ritual erlangt der Jugendliche einen Statusgewinn, indem er in die Gruppe aufgenommen und zu einem Mitglied wird. Eine *gruppenkonsolidierende Funktion* kommt der Mutprobe dann zu, wenn sie der Bestätigung einer dauerhaften Gruppenzugehörigkeit dient.

Neben diesen gruppenbezogenen Funktionen verhilft die Mutprobe auch unabhängig von anderen Personen zu einer *Identitäts- und Selbstbestätigung*. Das Bestehen der selbst auferlegten Mutprobe kann als selbstinitiiierende Handlung einen Statusübergang ermöglichen und als symbolische (Geschlechts)Initiation gelten (vgl. Whiting 1962). Der Jugendliche kann durch die Mutprobe eine abrupte Identitätsstärkung erlangen und sich seiner Selbst versichern. Diesen Aspekt der Selbstbestätigung beschreibt Semler (1994) ebenfalls für das riskante Verhalten, dessen sekundärer Gewinn die Erfahrung, angstauslösende Situationen kontrollieren zu können, ist.

Trotz der lebensphasespezifischen Bedeutsamkeit und oftmals tiefgreifenden Erfahrungen, die bei Mutproben gemacht werden, sind Mutproben bislang kein eigenständiges Thema der (Jugend)Forschung, sondern lediglich im Zusammenhang anderer Fra-

gestellungen benannt worden (vgl. Hugger 1991; Warwitz 2001). Bis auf qualitative Anforderungsstudien (Raithel 1999a, 2000) lassen sich weder internationale Studien zu *test of courage* noch nationale Untersuchungen über Mutproben finden. Daneben geben zwar sporadisch auftauchende Mitteilungen in den Medien Hinweise auf Ausübungsformen, doch spiegeln diese Pressemitteilungen nur öffentlichkeitswirksame Ausschnitte aus dem Spektrum der Mutproben wider. In welchem Ausmaß Mutproben in der jugendlichen Lebenswelt eingebunden sind und was als Mutproben ausgeübt wird, ist bisher ungewiss. An dieser Stelle soll der vorliegende Beitrag auf repräsentativer Basis Aufklärung über Formen, Verbreitung, Merkmale und Motive schaffen.

Ein forschungsleitender Anknüpfungspunkt kann allerdings im Forschungsbereich des jugendlichen Risikoverhaltens gesehen werden (vgl. Jessor 2001; Silbereisen/Kastner 1987; Mansel/Hurrelmann 1991; Kolip 1997; Raithel 1999, 2001).

Entsprechend der Geschlechtsspezifität im jugendlichen Risikoverhalten (vgl. Helfferich 1997; Sieverding 2000; Raithel 2003a) kann angenommen werden, dass sich diese ebenfalls in den Ausübungsformen von Mutproben ausdrückt und zwar in der Form, dass Jungen eher waghalsige und gesundheitsriskante Mutproben ausüben als Mädchen. Denn um als Junge Mut im Sinne der Mutprobe unter Beweis zu stellen, wird dieser eine ‚harte‘ Form der Mutprobe wählen. Hingegen werden Mädchen eher ‚weiche‘ Formen von Mutproben wählen und deshalb häufiger konventionsbrechende, körperlich ungefährliche Formen ausüben.

In Hinsicht auf Unterschiedlichkeiten in der sozialen Lage ist entsprechend Helfferich (1997) anzunehmen, dass mit der „Höhe“ der Soziallage eine Abnahme der Mutproben, analog zu riskanten Verhaltensweisen, zu vermuten ist. Bezogen auf die Schulangehörigkeit bedeutet das, dass durchschnittlich mehr Hauptschüler als Gymnasiasten Mutproben ausüben. Dies ist im Zusammenhang mit den soziallagespezifisch vorherrschenden Geschlechtermodellen zu sehen.

Zwischen Alter und der Ausübung von Mutproben wäre aus risikoverhaltensbezogener Perspektive anzunehmen, dass mit zunehmendem Jugendalter und den damit einhergehend steigenden Freiheitsgraden auch die Risikobereitschaft ansteigt und somit eher ältere Jugendliche Mutproben ausüben als jüngere Jugendliche und Kinder. Hierbei ist auch zu vermuten, dass mit steigendem Alter der mit der Mutprobe zusammenhängende Selbstüberwindungsgrad höher liegen muss. Andererseits kann aber davon ausgegangen werden, dass Mutproben im Sinne von symbolischen Reiferiten eher im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter praktiziert werden und mit zunehmendem Jugendalter an Bedeutung verlieren.

Weiterhin stehen die Motive der Mutprobenausübung im Mittelpunkt des Beitrags. Hier stellt sich die Frage nach der Bedeutsamkeit der gruppenbezogenen sowie selbstbestätigenden Motive (vgl. Raithel 1999a, 2000) im Vergleich zu den „Extremsport“-Motiven (Opaschowski 2000, S. 17, 95). Es wird davon ausgegangen, dass die „Extremsport“-Motive eine geringere Rolle spielen als die gruppenbezogenen und selbstbestätigenden Motive, da diese als genuin mutprobenspezifisch in Analogie zu Initiationsriten gesehen werden (vgl. Raithel 2002).

2. Methode

2.1 Stichprobe und Durchführung

Im Rahmen der Panoramastudie „NRW-Kids 2001“ von Jürgen Zinnecker u.a. (2002), die eine repräsentative Schülerstudie in Nordrhein-Westfalen darstellt, wurden unterschiedlichste Themen und Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen über insgesamt sechs verschiedene Fragebogen-Module (mit einem jeweils identischen Basisteil) erhoben, wobei Fragen zur Mutprobe in einem Modul vertreten waren.

Die Gesamt-Analysestichprobe umfasst 7.112 Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 19 Jahren, die zwischen Ende August und Anfang Oktober 2001 in allen Schulformen außer Sonderschulen im Klassenverbund befragt wurden. Der Stichprobenbildung lag ein mehrstufiges Quotierungsverfahren zugrunde; Jahrgang, Schulform und Region waren auf der Grundlage amtlicher Statistiken als Quotierungsmerkmale vorgegeben.

Die geschulten Interviewer/innen informierten die Schülerinnen und Schüler über Zielsetzung und Freiwilligkeit der Studie und sicherten Vertraulichkeit und Anonymität zu. Die Ausgabe der (Modul-)Fragebögen erfolgte nach einem „kontrollierten Zufallsverfahren“: Die Interviewer/innen gaben die unterschiedlichen Fragebögen so aus, dass diese unter den Schüler/innen gleichmäßig verteilt waren. Nach der Vergabe der Fragebögen gaben die Interviewer/innen einige mündliche Instruktionen, die unter anderem die Motivation der Schüler erhöhen sollte, das Antwortverhalten in Richtung sozialer Erwünschtheit, Response Set, Simulations- oder Dissimulationstendenzen zu reduzieren. Während der schriftlichen Befragung standen die Interviewer und Interviewerinnen den Kindern und Jugendlichen für Rückfragen zur Verfügung. Die Lehrer und Lehrerinnen blieben während der Befragungszeit – die Befragung dauerte maximal 2 Unterrichtsstunden – im Klassenzimmer. Die ausgefüllten Fragebögen wurden dann von den Interviewer/innen in jeweils ein Kuvert gesteckt und versiegelt.

An dieser Stelle sei das methodische Problem von Selbstberichtverfahren und Befragungen in Gruppen angemerkt, nach welchem Interviewte durch Einwirken des Gruppendrucks die Annahme und Bearbeitung des Fragebogens nicht ablehnen, wenngleich sie es bei einer anderen Zugangsweise (z.B. postalische Befragung) möglicherweise getan hätten. Somit können sich Reaktanzen der Befragten gegenüber der Untersuchung in einer inadäquaten Bearbeitung des Fragebogens ausdrücken. Falsches bzw. nicht-inhaltsorientiertes Antwortverhalten ist eine mögliche Folge, die gerade bei selbstberichtbasierten Klassenbefragungen mit geringer Verweigerungsquote als vergleichsweise hoch einzuschätzen ist (vgl. Markert 1999). Zur Fehlerbehebung wurde der Datensatz nach Plausibilitätskriterien und durch Kontrollfragen überprüft und bereinigt.

Die im Folgenden berichteten Befunde zu Ausübungsformen von Mutproben sowie Motiven und Merkmalen von Mutproben waren Gegenstand eines Fragebogenmoduls der Untersuchung. Dieses Modul beantworteten insgesamt 1.134 Kinder und Jugendliche. Die hier zugrundegelegte Analysestichprobe umfasst nach Altersselektion 1.050 Schüler und Schülerinnen zwischen 9 und 17 Jahren, wovon wiederum 196 Kinder und Jugendliche mindestens eine Mutprobe schriftlich benannt haben.

2.2 Erhebungsinstrument

Die Erfassung der ausgeführten Mutproben erfolgte nach der Filterfrage, ob in letzter Zeit eine Mutprobe ausgeführt wurde, über die offene Frage: „Wenn Du Mutproben gemacht hast: Beschreibe die Mutprobe (nur eine), an die du dich am besten erinnerst“.

Über geschlossene Fragen wurden in zwei Batterien Gefühle, Merkmale und Motive anhand vierstufiger Antwortkategorien von „stimmt genau“ bis „stimmt nicht“ abgefragt. Die Motivskala (9 Items) wurde in Anlehnung an Raithel (1999a, 2000) und Opa-schowski (2000, S. 17, 95) entwickelt. Über drei Items wurden risikoformspezifische Merkmale (vgl. Raithel 2001) erhoben und weiterhin wurde nach der Ängstlichkeit im Zusammenhang mit der Mutprobe gefragt.

3. Befunde

3.1 Verteilung von Mutproben

In Tabelle 1 ist der jeweilige altersbezogene Anteil der Jugendlichen zu entnehmen, die anhand einer geschlossenen Frage angaben, in der letzten Zeit ein- oder mehrmals Mutproben ausgeübt zu haben. Es ist festzustellen, dass die Jungen insgesamt mehr Mutproben ausübten als die Mädchen und dass die meisten Mutproben (38,6%) von den 11-Jährigen ausgeführt werden. Ihnen folgen dann die 10- und 9-jährigen Schüler und Schülerinnen. Nach dem 14. Lebensjahr fällt die Mutprobenhäufigkeit im Trend ab. Unter den Mädchen erfolgt dies kontinuierlich, während unter den Jungen noch zwei kleinere Spitzen beim 14. und 16. Lebensjahr festzustellen sind. Hervorzuheben ist auch, dass fast jeder zweite 11-jährige Junge eine Mutprobe ausgeübt hat. Ähnlich hohe Werte finden sich auch für die 10- und 9-jährigen männlichen Jugendlichen.

Tab. 1: Mutprobenausbübung je nach Alter und Geschlecht von der Grundgesamtheit (in Prozent)										
Alter	9	10	11	12	13	14	15	16	17	Σ
n	63	122	116	119	142	119	130	130	109	1050
♀	17.2	23.4	28.0	20.4	21.1	20.6	14.9	11.1	8.9	18.3
♂	38.2	43.9	47.0	30.2	24.2	36.4	20.6	33.3	17.0	32.1
Σ	28.6	32.6	38.6	25.2	22.5	27.7	17.7	20.8	12.8	25.0

Die altersspezifischen Befunde zeigen, dass Mutproben vor allem in der Übergangszeit vom Kindes- ins Jugendalter, mit dem Kulminationspunkt bei 11 Jahren, ausgeübt werden. Spätestens mit dem 17. Lebensjahr verlieren die Mutproben an Bedeutung.

Schulformspezifische Differenzen in Bezug auf die Mutprobenausbübung können Tabelle 2 entnommen werden. Die „auffälligste“ Schulform ist die Grundschule: ein Drittel der Grundschulkinder haben in der letzten Zeit mindestens eine Mutprobe aus-

geführt. Nach der Grundschule folgen die Gesamt- und Hauptschule, jeweils mit durchschnittlich einem Drittel der Schüler und Schülerinnen. Unter den Realschülern und Gymnasiasten hat im Durchschnitt jeder Fünfte vor noch nicht so langer Zeit eine Mutprobe ausgeführt. Unter den Berufskollegschülern sind die geringsten Häufigkeitsangaben zu finden, wenngleich auch hier noch 17 Prozent eine Mutprobe ausgeführt hat.

Tab. 2: Mutprobenausübung je nach Schulform und Geschlecht
(in Prozent / n = 1050)

	Grund- schule	Haupt- schule	Gesamt- schule	Real- schule	Gymnasium	Berufs- kolleg
n	108	152	125	233	295	137
♀	23.5	23.9	25.4	16.0	16.6	10.7
♂	43.9	36.9	40.3	27.4	27.8	24.6
Σ	34.3	31.1	32.8	22.2	21.4	16.9

Bei den schulformspezifischen Unterschieden ist das Alter als kovariierende Größe, insbesondere bei den Grundschulen und Berufskollegs, zu berücksichtigen. Doch der Vergleich zwischen den weiterführenden allgemeinbildenden Schulformen zeigt, dass mehr Haupt- und Gesamtschüler als Realschüler und Gymnasiasten Mutproben ausüben. Aus diesen Ergebnissen lässt sich auch eine Differenz bzgl. sozialer Lage vermuten (vgl. Helfferich 1997).

Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich nun ausschließlich auf diejenigen Kinder und Jugendlichen, die eine Mutprobe, die sie in der letzten Zeit gemacht haben, in der offenen Frage schriftlich benannt haben (n = 196). Tabelle 3 ist die entsprechende Geschlechts- und Altersverteilung zu entnehmen. Unter den Schülern und Schülerinnen, die in der letzten Zeit eine Mutprobe ausgeführt haben, sind 36% Mädchen (n = 70) und 64% Jungen (n = 126). Ein Fünftel dieser „Mutproben-Kids“ sind 11 Jahre alt, die 10- sowie 12- bis 14-Jährigen sind die nächst größte Altersgruppe. Die 17-jährigen Jugendlichen sind am geringsten vertreten.

Tab. 3: „Mutproben-Kids“ nach Geschlecht und Altersverteilung
(in Prozent)

Alter	9	10	11	12	13	14	15	16	17	Σ
n	14	25	41	23	25	28	14	17	9	196
♀	2.9	8.6	20.0	14.3	21.4	12.9	7.1	7.1	5.7	35.7
♂	9.5	15.1	21.4	10.3	7.9	15.1	7.1	9.5	4.0	64.3
Σ	7.1	12.8	20.9	11.7	12.8	14.3	7.1	8.7	4.6	100

3.2 Typen von Mutproben

Um Kenntnis über die Mutprobenformen bzw. Mutprobentypen der Kinder und Jugendlichen zu erhalten, wurde über eine offene Frage um die Beschreibung der ausgeführten Mutprobe gebeten. Die Antworten wurden kategorial nach Überwindungsspezifischen Angstdimensionen typologisiert (vgl. Gerhardt 1991). Diese Kategorisierung soll das Spektrum der Mutproben und die damit zusammenhängenden Angstüberwindungsdimensionen in explorativer Hinsicht aufzeigen.¹ Es lassen sich angstformspezifisch vier unterschiedliche Mutprobentypen identifizieren: Verletzungs-/Schmerzmutproben, konventionsbrechende/regelverstoßende Mutproben, Ungewissheitsmutproben und Scham-/Ekelmprobe. Diese Typen differenzieren sich intern weiter (s. Tab. 4).

Verletzungs-/Schmerzmutproben werden unter Kindern und Jugendlichen am häufigsten ausgeübt. Die Hälfte aller ausgeführten Mutproben können diesem verletzungs- und schmerzrisikanten Typ zugeordnet werden, wobei innerhalb dieser Gruppe die *Sprung- bzw. Höhemutproben* mit Abstand dominieren. Kennzeichnend für diese Kategorie ist die Überwindung der Höhe in Verbindung mit der Angst vor einer möglichen Verletzung und/oder Schmerz des Sprungaufpralls auf dem Untergrund. Dabei variieren die Höhenangaben zwischen 3 bis 12 Meter und die Beschaffenheit der Untergründe beim Aufkommen. Sprünge über 5 Meter Höhe beziehen sich hierbei ausschließlich auf Sprünge ins Wasser (15 Mutproben). Bei den Sprüngen aus einer Höhe unter 5 Metern dominiert der feste Untergrund (26 Mutproben); Wassersprünge wurden hier von 8 Befragten genannt. *Balancemutproben* wurde von 5 und *Klettermutproben* von 9 Kindern bzw. Jugendlichen angegeben. Bungee-Jumping als Mutprobe mit der Überwindung der Höhenangst und einer möglichen Angst vor Verletzung haben 3 Jungen ausgeführt. Diese Sprung-/Höhemutproben werden zu einem deutlich größeren Teil von Jungen ausgeübt. Jungen nutzen hier vornehmlich die Öffentlichkeit, um eine explorative und demonstrative Selbstdarstellung im Rahmen einer Mutprobe abzulegen. Diese Mutprobenform ist sehr körperorientiert, denn es bedarf einer körperlichen Fähigkeit, dem vermeidlichen Verletzungsrisiko zu trotzen, sodass Jungen in diesem Zusammenhang ihre Männlichkeit – vor Zuschauer/innen – beweisen können. Die sich hieraus ergebende soziale Anerkennung und Steigerung der eigenen Attraktivität, insbesondere bei weiblichem Publikum, sind hier sicherlich Motive (vgl. Ziehle 1992).

Eine weitere Form der Verletzungsmutproben stellen die Mutproben im Straßen- und Bahnverkehr dar. Bei den *Verkehrsmutproben* steht das S-/U-Bahn-Surfen an erster Stelle. Weitere Formen sind beispielsweise das „über die Straße rennen“, Auto-Surfen oder Gleislaufen. Diese gesundheitsriskanten Handlungen im Straßen- und Bahnverkehr werden ebenfalls überwiegend von den Jungen praktiziert (vgl. Raithel 1999; Limbourg u.a. 2000).

1 Es soll hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden; ebenfalls wären auch andere Typenbildungen und Bezeichnungen denkbar.

Tab. 4: **Häufigkeitsangaben der Mutprobenformen**
(Angaben in Prozent)

	♀	♂	Σ
n	70	126	196
I) Verletzung-/Schmerzmutproben	37.1	55.6	49.0
Sprung-/Balanciermutproben (Verletzungsangst im Bereich von Höhe-Fall-Aufprall)	18.6	42.1	33.7
Verkehrsmutproben (im Straßen- und Bahnverkehr) (Verletzungsangst z.B. beim S-/U-Bahn-Surfen)	2.9	7.9	6.1
Tiermutproben (Tierängste)	5.7	4.0	4.6
Schmerzmutproben (z.B. autoaggressive Handlungen)	7.1	0.8	3.1
Viktimisierungsrisikante Mutproben (Verletzungsangst durch Gewalt gegen Personen)	2.9	0.8	1.5
II) Sanktionierungsrisikante Mutproben	25.7	19.0	21.4
Rechtsnormverstoßende Mutprobe (Angst bei Delinquenz erwischt zu werden)	7.1	11.9	10.2
Konventionsbrechende Mutprobe (z.B. Streiche spielen, nur aus Spaß klingeln)	15.7	5.6	9.2
Unerlaubtes Betreten von Gebäuden, Räumen oder Flächen (Angst, erwischt zu werden)	2.9	1.6	2.0
III) Ungewissheitsmutproben	20.0	17.5	18.4
Angst vor Ungewissheit/Dunkelheit/Alleinsein (z.B. Nachts allein durch einen Wald gehen)	8.6	9.5	9.2
Angst vor Bewusstseinsverlust in Form von Rausch/ psychotroper Wirkung (z.B. Alkohol trinken)	11.4	7.9	9.2
IV) Ekel-/Schammutproben (Soziale Angst-Mutp.)	17.1	7.9	11.2
Soziale Angst (Scham) im sexuell-erotischen Interaktions- bereich (z.B. einen Jungen/Mädchen ansprechen)	15.7	3.2	7.7
Überwindung von Ekel (z.B. Essen eines Regenwurmes)	1.4	2.4	2.0
Soziale Angst (Scham) bei Konventionsbruch in der äußeren Erscheinung (z.B. mit Kostüm oder unbekleidet durch die Stadt gehen)	–	2.4	1.5
Σ	100%	100%	100%

In den Bereich der Verletzungs-/Schmerzmutproben lassen sich auch die *Tiermutproben* (vgl. Gennep 1909/1999) zählen. Die Mutprobe besteht in der Begegnung mit einem Tier, dem eine gewisse Gefährlichkeit zugesprochen wird. Die Überwindung der subjektiven Tierangst kennzeichnet diese Mutprobenform.

Schmerzmutproben in Form selbstverletzender Handlungen wurden von 5 Mädchen und einem Jungen angegeben. In Hinsicht auf die gesamte mutprobenaktive Jungen-

und Mädchengruppe ist festzustellen, dass diese Mutprobenart unter den Jungen eher keine Rolle spielt, aber unter den Mädchen einen mittleren Rangplatz einnimmt.

Ein quantitativ wenig praktizierte Mutprobenvariante ist die *viktimisierungsriskante Mutprobe*. Hier geht es darum, dass sich das Kind oder der Jugendliche traut, jemand anderes, der in der Regel physisch kräftiger und überlegen ist, zu provozieren und somit einen Schlagabtausch herauszufordern. Das Risiko liegt hierbei in der Täter-Opfer-Umkehrung. Der vermeintliche Täter kann sehr schnell – vor allem bei ungleichen Konstellationen – zum Opfer werden und Schmerzen erleiden.

Die *sanktionierungsriskanten Mutproben* werden insgesamt von gut einem Fünftel der Kinder und Jugendlichen ausgeführt, wobei hier die Angst im „erwischt werden“ liegt und dem sich anschließenden Sanktionierungsrisiko. Es handelt sich sowohl um ein konventionsbrechendes als auch um ein rechtsnormbrechendes Verhalten. Jede zehnte Mutprobe ist eine *rechtsnormverstoßende Mutprobe*. Hiermit sind solche Situationen zu bezeichnen, die bei Entdeckung bzw. bei erwischt werden unmittelbare juristische Sanktionierungen nach sich ziehen könnten. Im Vordergrund dieser Handlungen steht die Angst möglicher Sanktionierungen bei der Überschreitung gesetzlicher Grenzen. Den Hauptanteil dieser Verhaltensweisen bestimmen die Ladendiebstähle und danach folgt das „Schwarzfahren“ in öffentlichen Verkehrsmitteln. Diese delinquenten Mutproben werden entsprechend der Jugendkriminalitätsverteilung vermehrt von Jungen ausgeführt (vgl. Wetzels u.a. 2001; Mansel/Raithel 2003).

Fast jede zehnte Mutprobe stellt einen Konventionsbruch in Form von Streiche spielen u.Ä. dar. Kennzeichnend für die *konventionsberechnenden Mutproben* ist ebenfalls die Angst, erwischt zu werden, die allerdings nicht mit gesetzlichen Sanktionierungen in Verbindung stehen. Hierzu zählt das Streiche spielen (9 Mädchen und 2 Jungen) sowie „Klingelmännchen“ (Klingeljagt, Klingelputz...) mit 7 Nennungen (2 Mädchen und 5 Jungen). Bei dem Streiche spielen, dass vor allem bei Mädchen stattfindet, handelt es sich vornehmlich um heimliche Mutproben, z.B. versteckter Discobesuch unterhalb der Alterszulassung oder das Verstecken von Etiketten in fremden Einkaufstaschen, was sich mit den geschlechtsspezifischen Risikoverhaltenstendenzen deckt (vgl. Helfferich 1997; Kolip 1997).

Eine seltenere Variante sanktionierungsriskanter Mutproben ist auch das *unerlaubte Betreten von Gebäuden, Räumen oder Flächen*. Hier ist ebenfalls wieder die Angst, erwischt zu werden, ein tragendes Element der Herausforderung. Bei dieser Mutprobenart besteht teilweise auch eine Vermischung mit Ungewissheitsgefühlen, z.B. beim Betreten eines „Geisterhauses“ oder klettern in einen Schacht (hier handelte es sich allerdings nur um 2 entsprechende Nennungen).

Die *Ungewissheitsmutproben* machen knapp ein Fünftel aller praktizierten Mutproben aus. Kennzeichnend für diesen Mutprobentyp ist die Überwindung der Angst vor Unbekanntem und die Angst vor Kontrollverlust. Bei den *Dunkelheitsmutproben* geht es um die Überwindung von Ängsten vor Dunkelheit, Mythen, Unheimlichem und/oder dem Alleinsein. Insgesamt schilderten 18 Kinder und Jugendliche eine solche Situation, in der sie beispielsweise Nachts alleine durch ein Waldstück gegangen sind. Mutproben dieser Kategorie wurden von 12 Jungen und 6 Mädchen benannt.

Weiterhin lassen sich zu diesem Bereich auch die *Drogenmutproben* (Alkohol, Zigaretten, illegale Drogen) zählen. Der erstmalige Konsum einer psychotropen Substanz kann vor allem im Kindesalter eine Mutprobe darstellen. Obwohl auch dieser Drogenkonsum eine normbrechende Handlung darstellt, welche eine juristische Sanktionierung bei Entdeckung nach sich ziehen könnte, liegt das subjektive Überwindungskriterium in erster Linie in der Angst der bewusstseinsbeeinträchtigenden Wirkung sowie in der Überwindung sinnlicher Widerstände (Geschmack, Geruch) (vgl. Helfferich 1994; 1997). Insgesamt schilderten 18 Kinder und Jugendliche eine Mutprobe des (Erst)Konsums von illegalen Drogen, Nikotin oder Alkohol. Die bevorzugten Substanzen waren dabei Alkohol (7 Jungen und 2 Mädchen) und Nikotin (6 Mädchen und 1 Junge). Das Konsumieren von illegalen Stoffen als Mutprobe wurde lediglich von 2 Jungen angegeben. Die feststellbaren geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Substanzpräferenzen spiegeln das jugendliche Konsumverhalten in der Tendenz wider: Jungen konsumieren mehr Alkohol und illegale Drogen und beim Zigarettenkonsum gleichen sich die Mädchen den Jungen an (vgl. Kolip 1997). Für Jungen stellt aber möglicherweise das erstmalige Zigarettenrauchen auch keine Mutprobe dar, da sie eine stärkere bewusstseinsbeeinträchtigende Wirkung als Überwindungsgröße fordern als die Mädchen.

Ein gutes Zehntel aller Mutproben sind *Scham-/Ekelmutproben*, die sich auf die Überwindung der damit zusammenhängenden sozialen Angst beziehen. Die am häufigsten genannte Form ist hier die *Mutprobe im sexuell-erotischen Interaktionsbereich*. Diese Mutprobe (z.B. einen Jungen/Mädchen ansprechen) stellt eine Mädchendomäne dar. Die Überwindung der Angst vor Blamage bei einer ablehnenden Reaktion kennzeichnet diese Variante. Bei der *Essmutprobe* steht hingegen die Überwindung von Ekel (z.B. beim Regenwurm essen) oder Unkonventionalität (z.B. Pudding mit Hackfleischsoße) im Mittelpunkt des Mutbeweises. Eine weitere Form stellt auch der *Konventionsbruch in der äußeren Erscheinung* (z.B. mit Kostüm oder unbekleidet durch die Stadt gehen) dar. Diese beiden letztgenannten Varianten spielen allerdings im Mutprobenspektrum nur eine untergeordnete Rolle.

In geschlechtsspezifischer Hinsicht wird deutlich, dass Jungen eher verletzungsrisikante sowie delinquente Mutproben ausüben, während Mädchen in stärkerem Maße konventionsbrechende Mutproben und Schmerzmutterproben praktizieren. Die Ungewissheitsmutproben zeigen sich insgesamt relativ geschlechtsinvariant, wobei allerdings die Drogenmutproben insgesamt verstärkt von Mädchen ausgeführt werden. Es ist jedoch anzumerken, dass eine Mutprobe nicht zwingend nur einer Angstkategorie zuordenbar ist, so ist z.B. mit dem (ersten) Drogenkonsum als Mutprobe nicht nur die Angst vor Bewusstseinsveränderung oder -verlust, sondern gleichfalls die Angst, erwischt zu werden, verbunden.

3.3 *Mutprobenmerkmale*

In Tabelle 5 sind Mutprobenmerkmale für Mädchen und Jungen und in Tabelle 6 Mutprobenmerkmale je Mutprobentyp dargestellt. Die Assoziation, im Zusammenhang mit

Mutproben etwas ganz Ungewöhnliches zu tun, haben die meisten „Mutproben-Kids“ (ein gutes Drittel), wobei dies unter den Jungen etwas stärker ausgeprägt ist. Ein ähnliches Bild bzgl. des Geschlechtsverhältnisses zeigt sich auch für die Assoziationen, etwas Verbotenes oder etwas Gefährliches für Gesundheit und Körper zu tun. Hingegen verbinden ein Viertel der Mädchen Angst mit Mutproben und damit deutlich öfter als die männlichen Gleichaltrigen (14.5%). Angst als explizites Merkmal von Mutproben wird insgesamt von knapp jedem fünften „Mutprobler“ mit voller Zustimmung angegeben. Eine mindestens ziemliche Zustimmung („stimmt genau“ und „stimmt eher“) gaben insgesamt 38.6% aller Mutproben-Kids an.

Tab. 5: Mutprobenmerkmale nach Geschlecht („stimmt genau“; Angaben in Prozent)			
	♀	♂	Σ
Ich wusste, ich tue etwas ganz Ungewöhnliches.	34.3	38.5	37.0
Ich wusste, ich tue etwas Verbotenes.	25.8	29.5	28.2
Ich wusste, ich tue etwas Gefährliches für Gesundheit und Körper.	18.2	24.4	22.2
Ich fühlte mich ängstlich.	26.2	14.5	18.5

Tab. 6: Mutprobenmerkmale je Mutprobentyp („stimmt genau“; Angaben in Prozent)				
	V.	S.	U.	S.A.
Ich wusste, ich tue etwas ganz Ungewöhnliches.	40.9	31.7	30.3	40.9
Ich wusste, ich tue etwas Verbotenes.	19.6	50.0	30.3	19.0
Ich wusste, ich tue etwas Gefährliches für Gesundheit und Körper.	27.2	9.8	31.4	9.5
Ich fühlte mich ängstlich.	18.3	19.5	11.8	28.6
V. = Verletzungs-/Schmerzmutproben S. = Sanktionierungsriskante Mutproben U. = Ungewissheitsmutproben S.A. = Soziale Angstmutproben (Scham-/Ekelmutterproben)				

Bei den mutprobentypenspezifischen Angaben zeigt sich, dass die Assoziation, etwas ganz Ungewöhnliches zu tun, insbesondere im Zusammenhang mit den Verletzungs-/Schmerzmutproben sowie den Scham-/Ekelmutterproben (soziale Angst) vorkommt (s. Tab. 6). Etwas Verbotenes zu tun, wird (erwartungsgemäß) in besonderem Maße von den Kindern und Jugendlichen mit den regelverstoßenden Mutproben in Verbindung gebracht. Etwas Gefährliches zu tun, wird hingegen erwartungsgemäß besonders mit den verletzungsrisikanten Mutproben assoziiert. Überraschender Weise ist diese Assoziation jedoch mit den Ungewissheitsmutproben noch etwas stärker ausgeprägt. Der Aspekt der Angst ist vor allem bei den sozialen Angstmutproben (Scham-/Ekelmutterproben) anzufinden. Hier ist vor allem ein Geschlechtseffekt zu vermuten, da soziale Angstmutproben verstärkt von Mädchen ausgeübt werden.

3.4 Motive und Gründe für Mutproben

Für die Analyse der Gründe für die Mutprobenausübung wurden die Kinder und Jugendlichen Folgendes gefragt: „Warum hast du diese Mutprobe gemacht?“ In Tabelle 7 sind Mutprobenmotive nach Dimensionalität und Geschlecht aufgezeigt. Zur Exploration der Motivdimensionen wurde eine Hauptkomponentenanalyse (Varimax-Rotation mit Kaiser-Normalisierung) durchgeführt, welche eine Drei-Faktoren-Lösung mit einer erklärten Gesamtvarianz von 69.6% ergab. Hierbei klärt der erste Faktor „Risk-Fashion-Motiv“ 45.4%, der zweite Faktor „Selbstmotiv“ 14.2% und der dritte Faktor „Gruppenmotiv“ 10% der Varianz auf. Die das Risk-Fashion-Motivbündel konstituierende Motive, „Spaß zu haben“, „etwas (Neues) auszuprobieren“, „Langeweile“ und einen „Kick“ zu erleben, stellen „Extremsport“-Motive nach Opaschowski (2000, S. 17, 95) dar.

Tab. 7: Mutprobenmotive nach Geschlecht („stimmt genau“; Angaben in Prozent) (Reihenfolge der Items nach Faktorenladung)				
	Faktor- ladung	Häufigkeiten		
		♀	♂	Σ
Faktor 1: Risk-Fashion-Motiv		34.2	41.2	38.6
um Spaß zu haben	.75	47.8	61.0	56.1
um etwas (Neues) auszuprobieren	.75	42.0	51.3	47.9
aus Langeweile	.74	21.7	16.7	18.5
weil es dazugehört, wenn man jung ist	.73	30.4	40.2	36.6
um einen „Kick“ zu erleben	.64	29.0	37.0	34.0
Faktor 2: Selbstmotiv		23.7	32.5	29.2
um mir Selbst zu gefallen	.79	13.0	27.4	22.0
um mir etwas zu beweisen	.77	34.4	37.6	36.4
Faktor 3: Gruppenmotiv		7.9	11.1	9.9
weil es von Freunden verlangt wurde	.88	13.0	13.7	13.4
um meinen Freunden zu gefallen	.71	2.9	8.5	6.5

Die meisten „Mutproben-Kids“ (56%) praktizieren aus dem Spaß-Motiv heraus Mutproben. Knapp die Hälfte gaben als Motiv an, etwas (Neues) auszuprobieren. Ein gutes Drittel sagte, dass Mutproben einfach dazugehören, wenn man jung ist. Ebenfalls übte ein gutes Drittel der „Mutproben-Kids“ die Mutprobe zum Selbstbeweis aus sowie um einen „Kick“ zu erleben. Rund jeder Fünfte möchte sich selbst gefallen und fast jeder Fünfte gab Langeweile als Ursache an. Dem gruppenbezogenen Aspekt, „weil es von Freunden verlangt wurde“, wurde lediglich von 13% und „um meinen Freunden zu gefallen“ nur von 6.5% der Kinder und Jugendlichen voll zugestimmt. Somit ist eine Lust bzw. Suche nach Reizerlebnissen (vgl. Zuckerman 1997; Ruch/Zuckerman 2001) als eine Hauptursache für die Ausübung von Mutproben anzunehmen.

Geschlechtsspezifisch fällt auf, dass unter den Mädchen ausschließlich das Motiv Langeweile stärker ausgeprägt ist als bei den Jungen. Allen anderen Motiven wurde von den Jungen stärker zugestimmt. Unter den Jungen wie Mädchen stehen die Risk-Fashion-Motive mit insgesamt 38.6% an der Spitze der Ausübungsgründe. Hiernach folgen mit knapp 30% die Selbstmotive, und rund 10% der Mutproben werden hauptsächlich aus Gruppenmotiven ausgeführt.

Tab. 8: Mutprobenmotive je Mutprobentyp („stimmt genau“; Angaben in Prozent)				
	V.	S.	U.	S.A.
Faktor 1: Risk-Fashion-Motiv	37.8	43.8	39.4	31.4
um Spaß zu haben	54.3	60.5	58.8	52.4
um etwas (Neues) auszuprobieren	52.1	51.3	38.2	38.1
aus Langeweile	15.1	31.7	14.7	14.3
weil es dazugehört, wenn man jung ist	34.4	44.7	38.2	28.6
um einen „Kick“ zu erleben	33.0	30.8	47.1	23.8
Faktor 2: Selbstmotiv	31.7	18.4	37.6	23.8
um mir Selbst zu gefallen	24.7	7.9	32.4	19.0
um mir etwas zu beweisen	38.7	28.9	42.9	28.6
Faktor 3: Gruppenmotiv	7.0	3.9	13.2	28.6
weil es von Freunden verlangt wurde	7.5	5.3	23.5	38.1
um meinen Freunden zu gefallen	6.5	2.6	2.9	19.0
V. = Verletzungs-/Schmerzmutproben S. = Sanktionierungsrisikante Mutproben U. = Ungewissheitsmutproben S.A. = sozialen Angstmutproben (Scham-/Ekelmotproben)				

Die mutprobentypenspezifische Analyse der Motive zeigt (s. Tab. 8), dass das Spaß-Motiv am stärksten bei den regelverstoßenden Mutproben sowie den Ungewissheitsmutproben vorzufinden ist. Etwas (Neues) auszuprobieren, ist vor allem Anlass für die Ausübung von verletzungsrisikanten und regelverstoßenden Mutproben. Regelverstoßende Mutproben werden auch deshalb praktiziert, weil sie in den Augen der Kinder und Jugendlichen zum Jungsein dazu gehören. Auch aus Langeweile werden am häufigsten regelverstoßende Mutproben ausgeführt. Das Risk-Fashion-Motivbündel ist insgesamt am ehesten Grund für die Ausübung sanktionierungsrisikanter Mutproben. Hiernach folgen Ungewissheitsmutproben, Verletzungs-/Schmerzmutproben und schließlich Scham-/Ekelmotproben.

Um sich selbst etwas zu beweisen oder auch sich selbst zu gefallen, eignen sich offenbar Ungewissheitsmutproben am besten. An zweiter Stelle stehen für das Selbstmotiv die verletzungsrisikanten Mutproben. Die Gruppenmotive sind in erster Linie für die Ausübung von sozialen Angstmutproben (Scham-/Ekelmotproben) Anlass.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Wie sich in den Befunden zeigte, sind Mutproben im Kindes- und Jugendalter weitverbreitete Handlungen. Im Durchschnitt übte ein Viertel der 9- bis 17-Jährigen mindestens eine Mutprobe in der letzten Zeit aus. Die Kinder führten mehr Mutproben als die Jugendlichen aus, und die mutprobenaktivste Altersgruppe waren die 11-jährigen Kinder. Hiernach lässt sich die Annahme bekräftigen, dass Mutproben im Sinne von symbolischen Riten vor allem den Übergang zwischen Kindes- ins Jugendalter markieren. Der größte Unterschied in den Häufigkeitsangaben findet sich zwischen dem 11. und 12. Lebensjahr. Hier scheint sich vor allem ein Statusübergang abzuzeichnen. Mutproben sind somit als ein entwicklungsspezifisches Abgrenzungsverhalten zu verstehen: Männliche wie weibliche Kinder beweisen sich und anderem, dass sie nicht mehr länger Kind sind. Die Mutprobe verhilft dazu, dass sich die Kinder oder auch Jugendliche nach bestehen der Mutprobe älter und reifer fühlen (vgl. Gennep 1909/1999).

Unter geschlechtsspezifischer Betrachtung fällt auf, dass insgesamt fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen Mutproben praktizierten. Wenn noch für beide Gruppen das 11. Lebensjahr der Höhepunkt für das Ausüben von Mutproben darstellt, so nimmt doch unter den Mädchen die Häufigkeit ab dem 13. Lebensjahr kontinuierlich ab, während bei den Jungen bis zum 17. Lebensjahr noch zwei weitere (kleinere) Spitzen mit 14 und 16 Jahren festzustellen sind. Die generell höhere Bedeutung von Mutproben unter männlichen Kindern und Jugendlichen ist im Kontext der geschlechtsspezifischen Sozialisation zu sehen (vgl. Hagemann-White 1984; Bilden 1991; Helfferich 1994), nach welcher Jungen eher zu externalisierende Verhaltensweisen tendieren, die expressiver und demonstrativer verlaufen, während Mädchen stärker internalisieren (vgl. Baur 1988; Mansel/Hurrelmann 1991; Kolip 1997; Helfferich 1997). Damit zusammenhängend ist die zu bestätigende Annahme, dass Jungen vor allem die als ‚hart‘ konnotierten verletzungsrisikanten sowie rechtsnormverstoßenden Mutproben und Mädchen eher die konventionsbrechenden Mutproben und Schammutproben ausüben, zu verstehen. Der geringe Mädchenanteil und die von ihnen präferierten sanfteren sowie auch teilweise heimlichen Mutprobenvarianten zeigt, dass sich Mädchen gemäß der gesellschaftlich vorgegebenen Rollenerwartung eher angepasst und dementsprechend unauffällig verhalten und daher auch eher verletzungsrisikante sowie rechtsnormverstoßende Mutprobe auf Grund des damit zusammenhängenden Images ablehnen (vgl. Sieverding 2000).

In Hinsicht auf die Jugenddomäne der Mutprobenausübung kann für die Mutproben eine männlichkeitsbezogene geschlechtsidentitätsreproduzierende Funktion vermutet werden (vgl. Raithel 2001a, 2003a), die Whiting (1962) den Initiationsriten zugesprochen hat.

In schulformspezifischer Hinsicht hat sich gezeigt, dass Grund-, Haupt- und Gesamtschüler/innen ungefähr ein Drittel mehr Mutproben ausüben als die Schüler/innen aus der Realschule und dem Gymnasium. Hier kann die Annahme sensu Helfferich (1997) zur sozialen Lage und Risikoverhalten bestätigt werden, nach welcher Hauptschüler eine höhere Affinität zu ‚hart‘ konnotierten und riskanten Verhalten haben als Gymnasiasten. Diese Differenzen sind im Zusammenhang mit schicht- bzw. milieuspe-

zifischen Geschlechtsmodellen zu interpretieren (vgl. Liebau 1992; Koppetsch/Burkart 1999).

Die motiv- und ursachenspezifische Analyse stellt den Spaß und dann das Ausprobieren als die häufigsten Einzelgründe für die Ausübung von Mutproben heraus. Hiernach folgt bereits „um mir etwas zu beweisen“. Das Selbstbeweismotiv, aber auch das Ausprobiermotiv im Sinne eines Selbsttestungsaspekts stellt auch bei Initiationsriten in traditionellen Gesellschaften ein zentrales Motiv dar (vgl. Gennep 1909/1999). Es sind somit Analogien und Äquivalenzen zwischen Initiationsriten und Mutproben festzustellen (vgl. Raithel 2002).

In motivdifferenzierter Sicht sind das Risk-Fashion-Motiv und hiernach das Selbstmotiv die Hauptgründe für die Mutprobenausführung. Das Gruppenmotiv wird überraschenderweise nur von jedem zehnten „Mutprober“ als Hauptmotiv benannt. Hier muss methodisch eingewendet werden, da von einem höheren Anteil des Gruppenmotivs auszugehen wäre (vgl. Raithel 1999a, 2000), dass das gruppenbezogene Motiv nicht über die konkrete Gruppenaufnahme, sondern über „meinen Freunden zu gefallen“ und „weil es von Freunden verlangt wurde“ operationalisiert wurde. Auch wenn diese Formulierungen schon in die Richtung einer Gruppenaufnahme gehen, so ist dennoch zu erwarten, dass eine direkte Formulierung eine höhere Zustimmungsquote erreicht hätte. Diesen Aspekt gilt es in weiteren Studien besonders zu berücksichtigen.

Allerdings verweist die annähernde (quantitative) Gleichbedeutung zwischen Risk-Fashion-Motiv und Selbstmotiv darauf, dass Mutproben nicht nur im Sinne von Initiationsriten mit den Motiven Selbstbeweis und Gruppenintegration zu interpretieren sind, sondern auch im Kontext kindlichen bzw. jugendlichen Freizeitverhaltens nur aus Spaß ausgeübt werden (vgl. Nolteernsting 1998). Somit kommen den Mutproben noch mehr Funktionen als den Initiationsriten zu (vgl. Raithel 2002). Hier ist auch der Aspekt der Lust bzw. Suche nach Reizerlebnissen (vgl. Zuckerman 1997; Ruch/Zuckerman 2001) zu berücksichtigen.

Bei der ausgeübten Mutprobe Angst empfunden zu haben, stimmten 40% der Kinder und Jugendlichen voll oder ziemlich zu. Dieser Befund stützt die These der Angstüberwindung als ein zentrales Merkmal von Mutproben. Da die Angstüberwindung als ein wesentliches biografisches Ereignis (vgl. Hoerning 1987) in der Entwicklung zur Selbstständigkeit zu sehen ist und die Mutprobe – symbolisch, aber auch real – den Beweis der Angstüberwindung par excellence bietet, ist der Mutprobe in dieser Hinsicht eine grundlegende Entwicklungsfunktion zuzusprechen. Neben der, möglicherweise anthropologischen, aber auf jeden Fall psychosozialen Entwicklungsaufgabe der Angstüberwindung, verhilft die Mutprobe zu sozialer Anerkennung und Selbstanerkennung und ist somit als mehrfach entwicklungsfunktional zu verstehen.

Bei all diesen positiven Funktionen von Mutproben ist allerdings das teilweise exponierte Risiko für Gesundheit und Leben nicht aus den Augen zu verlieren. Deshalb sollten Kinder und Jugendliche in den verschiedenen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen (Familie, Kindergarten, Grundschule, weiterführende Schulen) rechtzeitig lernen, Risiken richtig einzuschätzen und Gefahrensituationen zu vermeiden oder zu bewältigen (vgl. Limbourg u.a. 2000, S. 156ff.). Erziehungs- und Aufklärungsbemühungen

im Kindes- und Jugendalter sollten sich auf die Thematik riskanter Verhaltensweisen konzentrieren. Gute Beispiele für pädagogische Materialien zum Thema „Risiko“ stellen die Medienpakete *„In letzter Sekunde“* der Deutschen Bahn (2001) und *„Jugend und Verkehr“* (Teil *„Risiko und Risikoverhalten“*) der Deutschen Verkehrswacht (1998) dar.

Möglichkeiten zur Kommunikation und Aufklärung bieten sich auch in Vereinen und Freizeiteinrichtungen, die von Jugendlichen häufig besucht werden (z.B. Jugendklubs, Sportvereine, Diskotheken, Popkonzerte). Die Sport-, Musik- und Film-Idole der Jugendlichen können dabei durch ihre Vorbildfunktion einen wichtigen Beitrag bei der Kommunikation von (unfall)präventiven Botschaften leisten.

Pädagogische und kommunikative Ansätze müssen bei den Jugendlichen Betroffenheit und Einsicht auslösen. Dies kann nur gelingen, wenn nicht nur Wissen vermittelt wird (kognitives Lernen), sondern auch Gefühle angesprochen werden (emotionales Lernen), z.B. durch Gespräche mit verunglückten Jugendlichen in der Schule oder durch Besuche von Unfall- oder Rehabilitationskliniken.

Einen wichtigen Beitrag zur Unfallprävention kann die Jugendarbeit mit ihren erlebnispädagogischen Ansätzen leisten: Jugendliche sollten ausreichend Gelegenheit erhalten, Abenteuer zu erleben und Risiken einzugehen und zu bewältigen, sich zu erproben und die eigenen Grenzen kennen zu lernen (vgl. Warwitz 1999). Nachtwanderungen, Übernachtungen im Wald, Kletterwände, Extremsport-Geräte usw. bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entdecken und ihre Grenzen zu erfahren, ohne unkalkulierbare Risiken einzugehen. Die Jugend sucht das Risiko, sie benötigt Risikobewältigung, um erwachsen zu werden und wir müssen unseren Jugendlichen Möglichkeiten bieten, sich ohne zu große Risiken „riskant“ verhalten zu können.

Literatur

- Allmer, H. (1995): „No risk – no fun“. Zur psychologischen Erklärung von Extrem- und Risikosport. In: Allmer, H./Schulz, N. (Hrsg.): *Erlebnissport – Erlebnis Sport*. Reihe: Brennpunkte der Sportwissenschaft. Sankt Augustin: Academia, S. 60-90.
- Balint, M. (1960): *Angstlust und Regression*. Beitrag zur psychologischen Typenlehre. Stuttgart: Klett.
- Baur, J. (1988): Über die geschlechtstypische Sozialisation des Körpers. Ein Literaturüberblick. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 8, S. 152-160.
- Bilden, H. (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz, S. 279-301.
- Deutsche Bahn/Stiftung Lesen (2001): *„In letzter Sekunde“*. Mainz: Stiftung Lesen.
- Deutsche Verkehrswacht/BGN (1998): *Risiko und Risikoverhalten*. In: DVW/BGN (Hrsg.): *Jugend und Verkehr – Projekte für die Sekundarstufe II*. Meckenheim.
- Engel, U./Hurrelmann, K. (1993): *Was Jugendliche wagen*. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Stressreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim: Juventa.
- Erdheim, M. (1984): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt: Suhrkamp.
- Eliade, M. (1961): *Das Mysterium der Wiedergeburt*. Initiationsriten, ihre kulturelle und religiöse Bedeutung. Zürich: Rascher.
- Gennep, A. van (1909/1999): *Übergangsriten*. Frankfurt: Campus.

- Gerhardt, U. (1991): Typenbildung. In: Flick, U. u.a. (Hrsg.): Handbuch qualitativer Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S. 432-435.
- Hagemann-White, C. (1984): Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen: Leske + Budrich.
- Helfferich, C. (1994): Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität. Opladen: Leske + Budrich.
- Helfferich, C. (1997): „Männlicher“ Rauschgewinn und „weiblicher“ Krankheitsgewinn? Geschlechtsgebundene Funktionalität von Problemverhalten und die Entwicklung geschlechtsbezogener Präventionsansätze. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 17, S. 148-161.
- Hoerning, E.M. (1987): Lebensereignisse: Übergänge im Lebenslauf. In: Voges, W. (Hrsg.): Methoden der Biografie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 231-259.
- Hugger, P. (1991): Pubertätsriten – einst und jetzt – aus der Sicht des Volkskundlers. In: Klosinski, G. (Hrsg.): Pubertätsriten. Äquivalente und Defizite in unserer Gesellschaft. Bern: Huber, S. 25-39.
- Jessor, R. (2001): Problem-behavior theory. In: Raithel, J. (Hrsg.): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. Opladen: Leske + Budrich, S. 61-78.
- Kolip, P. (1997): Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen: Leske + Budrich.
- Koppetsch, C./Burkart, G. (1999): Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Gesellschaftsnormen im Milieuvvergleich. Konstanz: Universitätsverlag.
- Liebau, E. (1992): Habitus, Lebenslage und Geschlecht. Über Sozioanalyse und Geschlechtersozialisation. In: Tillmann, K.J. (Hg.): Jugend weiblich – Jugend männlich. Opladen: Leske + Budrich, S. 134-148.
- Limbou, M./Flade, A./Schönharting, J. (2000): Mobilität im Kindes- und Jugendalter. Opladen: Leske + Budrich.
- Mansel, J./Hurrelmann, K. (1991): Alltagsstress bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeit im Statusübergang. Weinheim: Juventa.
- Mansel, J./Raithel, J. (2003): Verzerrungsfaktoren im Hell- u. Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung. In: Raithel, J./Mansel, J. (Hrsg.): Kriminalität u. Gewalt im Jugendalter. Weinheim: Juventa, S. 7–24.
- Markert, C. (1999): Methodisch-statistische Möglichkeiten zur Erfassung der Verlässlichkeit von Längsschnittdaten bei Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen. Universität Leipzig.
- Nolte, E. (1998): Jugend, Freizeit und Geschlecht. Der Einfluss gesellschaftlicher Modernisierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Opaschowski, H.W. (2000): Xtrem: Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen. Hamburg: Germa Press.
- Raithel, J. (1999): Unfallursache: Jugendliches Risikoverhalten. Verkehrsgefährdung Jugendlicher, psychosoziale Belastungen und Prävention. Weinheim: Juventa.
- Raithel, J. (1999a): Subjektive Konzepte zu Mutproben, riskantem und waghalsigem Verhalten Jugendlicher. In: Prävention, 22, H. 4, S. 113-115.
- Raithel, J. (2000): Mutproben im Jugendalter. Analogien, Äquivalenzen und Divergenzen zu Initiationsriten. In: Deutsche Jugend, 48, S. 327-330.
- Raithel, J. (2001): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher – Ein Überblick. In: Raithel, J. (Hrsg.): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-29.
- Raithel, J. (2001a): Explizit risiko-konnotative Aktivitäten und riskante Mutproben. In: Raithel, J. (Hrsg.): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. Opladen: Leske + Budrich, S. 237-248.
- Raithel, J. (2002): Mutproben als moderne Initiationsriten für Jugendliche? In: Escher, S./Griese, H.M. (Hrsg.): Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihforschung. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 34-46.

- Raithel, J. (2003a): Risikobezogenes Verhalten und Geschlechtsrollenorientierung im Jugendalter. In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 11, 1, 21–28.
- Ruch, W./Zuckerman, M. (2001): Sensation Seeking and Adolescence. In: Raithel, J. (Hrsg.): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Opladen: Leske + Budrich, S. 97–110.
- Semler, G. (1994): Die Lust an der Angst. Warum sich Menschen freiwillig extremen Risiken aussetzen. München: Heyne.
- Sieverding, M. (2000): Risikoverhalten und präventives Verhalten im Geschlechtervergleich: Ein Überblick. In: Zeitschrift für Medizinische Psychologie, 1, S. 7–16.
- Silbereisen, R./Kastner, P. (1987): Jugend und Problemverhalten. Entwicklungspsychologische Perspektiven. In: Oerter, R./Montada, L. u.a. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Beltz, S. 882–919.
- Warwitz, S. (2001): Sinnsuche im Wagnis. Leben in wachsenden Ringen. Hohengehren: Schneider.
- Wetzels, P./Enzmann, D./Mecklenburg, E./Pfeiffer, Ch. (2001): Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldstudie in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos.
- Whiting, J.W.M. (1962): Comments on The Function of Male Initiation Ceremonies. In: Journal of American Sociology, 67, S. 391–394.
- Ziehlke, B. (1992): „Fehlgeleitete Machos“ und „frühreife Lolitas“. Geschlechtstypische Unterschiede der Jugenddevianz. In: Tillmann, K.-J. (Hrsg.): Jugend weiblich Jugend männlich. Opladen: Leske + Budrich, S. 28–39.
- Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecher, L. (2002): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich.
- Zuckerman, M. (1979): Sensation seeking: Beyond the optimal level of arousal. Hillsdale: Erlbaum.

Abstract: *In the center of this contribution are the empirical findings on so far not well-recognized behaviors of typical tests of courage in the behaviors of children and adolescents. 1.050 children and adolescents between the ages of 9 and 17 years from Northrhine-Westphalia are the analyzed sample taken from the original basis of a representative study. Most tests of courage are performed by the 11-year olds. Overall, boys perform at least twice as many tests of courage than girls. The openly questioned dares were assigned to four variants of tests of courage. The gender specific differences in the individual variants of tests of courage were discussed in regard to the development of children and adolescents.*

Anschrift des Autors:

Dr. Jürgen Raithel, YouthTrend – Freies Institut für Jugendforschung, Dorfstr. 15,
96132 Schlüsselfeld. email: Raithel@jraithel.de.